

*Es gilt das gesprochene Wort!*  
*Sperrfrist: 29.05.11, 10.00 Uhr!*



## **Leben teilen – Glauben feiern**

Predigt von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch  
beim Dekanatsfest Mosbach-Buchen  
auf dem Gelände der Stadtwerke Buchen  
am 29. Mai 2011, Sechster Sonntag der Osterzeit  
*1 Petr 3,15-16; 1 Kor 12,4-6.12-13a; Joh 14,15-17*

Liebe zum Dekanatsfest Versammelte,  
liebe Kinder und Jugendliche,  
Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens!

Vor zwei Wochen war ich an der ältesten Universität Deutschlands, an der Karl-Ruprechts-Universität in Heidelberg, zu Gast. Sie kann in diesem Jahr ihr 625jähriges Jubiläum feiern. Den Festvortrag hielt der ehemalige Bundesverfassungsrichter und bekannte Rechtswissenschaftler Professor Paul Kirchhof. Eine seiner vielen anregenden Aussagen ist mir besonders Erinnerung geblieben: „*Im Recht gewinnt der Mensch Halt; im Glauben Haltung*“. Ja, im Recht finden wir tatsächlich ein Stück weit Halt und entgehen so der Beliebigkeit und dem Gesetz des Stärkeren; und im Glauben an Gott gewinnen wir nicht nur Halt, sondern Haltung, gewinnen wir Rückgrat und Standhaftigkeit, die es in den vielen Anforderungen des Alltags, in einer oft so unübersichtlichen und schnelllebigen Zeit so notwendig braucht.

Wenn wir in dieser Stunde gemeinsam Gottesdienst feiern, wenn wir den Alltag unterbrechen und gemeinsam singen und beten, dann wird deutlich: Wir Christen finden unseren Halt in Gott. Er ist das tragende Fundament unseres Lebens. Er ist die Stütze unseres Zusammenlebens. Wie sonst könnten wir im Eingangsglied singen: „*Er ist Gott, Gott für uns, er allein ist letzter Halt*“. (GL 270) Er, der für uns in seinem Sohn Jesus Christus zum Bruder geworden ist, ist mitten unter uns. Daraus speist sich unsere christliche Hoffnung; dies zu entdecken, macht unser Herz, ja unser Leben weit und offen. Wer mit solch glaubendem Herzen schaut, der entdeckt hinter den Begebenheiten die Spuren Gottes; dem geht es darum, sich zu besinnen und zu fragen: Welchen Weg zeigt mir Gott in die Zukunft? Wer sich von Gott gehalten weiß, der kann auch andere stützen und halten, der kann mit Zuversicht nach vorne schauen.

Von Halt und Haltung haben wir auch eben in den Texten der Heiligen Schrift gehört. Da geht es im ersten Petrusbrief um die Haltung, als Christ auskunftsfähig, ja geradezu auskunftsfreudig zu sein: „*Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die Euch erfüllt*“. Große Worte! Zu groß? Unwillkürlich fragen wir uns: Geht das nicht weit über unsere Möglichkeiten? Jederzeit Auskunft geben über unseren Glauben an Jesus Christus; über die Hoffnung, die uns erfüllt – das ist ein hoher Anspruch. Aber es ist eine Haltung, die wir gerade heute so notwendig brauchen. Denn die Haltung, freudig Auskunft über unsere Hoffnung zu geben, heißt doch übersetzt: Zieht euch nicht in ein kirchliches Schneckenhaus zurück, um unter Gleichgesinnten zu sein! Verschanzt Euch nicht ängstlich in der Sakristei! Wir sind von Gott beschenkt und befreit, um unseren Mitmenschen offen und einladend zu begegnen – unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Nation, ihrem Glauben. Wir sind eingeladen, innerhalb unserer Pfarrgemeinden und Seelsorgeeinheiten genau hinzuschauen: Wo gibt es Menschen, die wir möglicherweise zu wenig im Blick haben. Wir sind berufen, über den Tellerrand unserer Pfarrei- und auch Dekanatsgrenzen hinaus zu schauen und auch darüber hinaus Zeugnis zu geben von dem, was uns erfüllt. Darum dürfen wir selbstkritisch fragen, ob wir unsere Pfarrgemeinden über Jahre hinweg nicht all zu sehr nach innen strukturiert und organisiert haben. Doch nicht die Selbstorganisation, nicht der Selbstvollzug, sondern die Öffnung nach außen und die Werbung für den Glauben sind ein Gebot der Stunde. Es gehört zu unserem christlichen Glauben, die Fragen der Menschen ernst zu nehmen, sie an uns heran zu lassen und bereitwillig zu erklären, warum und wie wir als Christen leben. Das ist doch gewöhnlich das erste Interesse der Fragenden. Sie schauen auf unseren Lebensstil und vergleichen. Und dann wird es spannend: Fragen sie, wenn sie uns Christen begegnen, neugierig nach der Hoffnung, die uns trägt? Werden Menschen, die unsere Gottesdienste besuchen und unsere Gemeinden und Seelsorgeeinheiten erleben, angesprochen von der Zuversicht und dem Gottvertrauen, das uns trägt? Ja, wir dürfen durchaus selbstkritisch fragen, ob die Glaubensferne so mancher Zeitgenossen auch etwas mit uns selbst und unserer mangelnden Ausstrahlung zu tun haben könnte? Ob sich in unserem Leben, in unseren Gruppen, Kreisen, Gemeinden und Gemeinschaften genügend widerspiegelt von der Hoffnung und Zuversicht, die uns Gott Tag für Tag schenken will?

Die Botschaft der Evangelien, das Zeugnis der ersten Christen, liebe Schwestern, liebe Brüder, sind eindeutig und unmissverständlich: der Glaube an Jesus Christus schenkt Hoffnung und Zuversicht. Der Apostel Paulus fasst seine Erfahrung prägnant und beeindruckend in seinem Brief an die Gemeinde in Philippi zusammen: Alles bringe ich fertig durch Jesus, der mir Kraft gibt (vgl. Phil 4,13). Und an seinen Schüler Timotheus schreibt er: „*Darum rufe ich dir ins Gedächtnis: [...] Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.*“ (2 Tim 1,6-7) Ja, die Haltung der Auskunftsfreude hat ihren Halt in Jesus Christus, die Haltung der Zuversicht findet ihren Rückhalt in Gott.

Freilich, liebe Schwestern, liebe Brüder, auch das weiß ich: In unseren Breiten müssen wir auf schmerzliche Weise vielfach Verzagtheit erleben. In unserem Land wird unser Glaube immer mehr ein Angebot unter vielen anderen. Die Bewegung, die wir bei uns wahrnehmen, ist oftmals eher eine Abkehr von Christus, denn eine Umkehr und Hinwendung zu ihm. Wir alle wissen um enttäuschende Erfahrungen, unter denen viele von uns leiden in den Gemeinden und Seelsorgeeinheiten: wir haben zu wenig junge Menschen in unseren Gemeinden; so manche haben das Gefühl, dass ihre Arbeit, ihr Engagement ohne sichtbaren Erfolg ist. Dies und so manch anderes mehr bedrängt uns. Ich kann verstehen, dass manche von uns bisweilen mehr von Müdigkeit berichten, denn Auskunft geben über ihre Hoffnung und Zuversicht. „Ist die Kirche noch zu retten?“ fragt gar die Wochenzeitung DIE ZEIT in der aktuellen Ausgabe auf der Titelseite. Ist es da nur eine sentimentale Erinnerung an längst vergangene Zeiten, an den Anfang des Christentums, wenn wir die Texte der Heiligen Schrift in unseren Gottesdiensten lesen und von der Dynamik des Anfangs hören?

Keineswegs! Am Ende jeder Lesung, die wir im Gottesdienst hören, sagt der Lektor: „Wort des lebendigen Gottes“ – so hörten wir es auch vorhin. Wenn wir das Wort Gottes hören, hören wir das Entscheidende und begegnen Jesus Christus selbst. Dieses Wort ist lebendig, weil es vom lebendigen Gott zu uns gekommen ist. Unser Heiliger Vater, Papst Benedikt, drückt die Bedeutung des Wortes Gottes so aus: *„Dass es in der Welt für uns zugänglich Wort Gottes gibt, etwas, was Gott zu uns gesagt hat und sagt, ist eigentlich die aufregendste Neuigkeit, die ich mir überhaupt denken kann. Nur sind wir durch Gewohnheit zu abgestumpft, um das Ungeheuerliche dieser Mitteilung wahrzunehmen.“* Wenn wir miteinander Gottesdienst feiern, geben wir Antwort auf das Wort Gottes: durch unser Beten und Singen, durch den Dank und den Lobpreis, durch die konkreten Anliegen, die wir in Gottes Hände legen. Dieses Wort führt uns aktiv in die Mitte des Glaubens und erreicht tatsächlich das, wozu es ausgesandt ist, nämlich unsere Reaktion, unsere Antwort.

Diese Antwort auf das Wort Gottes spiegelt sich – geradezu handgreiflich – hier mitten in der schönen Landschaft Nordbadens wider. Es ist ja nicht von ungefähr, liebe Schwestern, liebe Brüder, dass wir hier im Dekanat Mosbach-Buchen so vielen Kirchen, Kapellen, Bildstöcken, Mariensäulen und Wegkreuzen begegnen. Unsere Vorfahren haben sie aufgebaut und errichtet, weil sie nur zu gut wussten, dass ein Staat, eine Stadt, ein Dorf, eine Gemeinschaft, ja dass alle Menschen Halt und Orientierung brauchen. Und sie wussten auch, dass aus dem Halt in Gott, die Haltung erwächst, die Gesellschaft zu gestalten, das Leben zuversichtlich anzugehen.

Unsere Vorfahren machten Halt an den Wegkreuzen, wenn sie auf den Feldern unterwegs waren. Sie machten Halt und hielten inne im Tagesablauf – am Morgen, bei den Mahlzeiten und am Abend. Daraus erwuchs die Haltung der Dankbarkeit gegenüber Gott; daraus erwachsen Verantwortung und Solidarität. Was geschehen kann, wenn der Halt verloren geht und es an Haltung fehlt, wird deutlich, wenn ein Versicherungsunternehmen seine besten Leute meint mit Sex-Parties belohnen zu müssen; wenn Menschen ohne Grund angegriffen und zusammengeschlagen werden; wenn der einzelne zwar alle seine Rechte kennt und fordert, aber nicht um seine Pflichten weiß; wenn nur noch die Devise zählt: Erlaubt ist, was Spaß macht und gefällt!

Hier sind wir gefordert. Wir Christen haben unseren Mitmenschen Entscheidendes zu bringen, haben in unsere Gesellschaft Wegweisendes einzubringen. Was wäre unsere Demokratie ohne die christlichen Wurzeln? Was wäre unsere Gesellschaft ohne den Einsatz überzeugter und engagierter Christen? Was wäre unser Land ohne die prägende Kraft der christlichen Kultur und Werte? Haben wir den Mut, uns einzumischen und Farbe zu bekennen für das Evangelium! Man muss nicht in jedes Boot einsteigen, das der Zeitgeist und Modetrend an uns vorbeitreibt. Bauen wir unsere Dörfer und Städte als Orte der Hoffnung, als Biotope des Glaubens und der Liebe! Wer sich an Gott hält, zeigt als Christ Haltung im Alltag, im Beruf und der Freizeit. Wer in öffentlicher, ja politischer Verantwortung bewusst als Christ handelt, wer seine Ehe und Familie christlich lebt, darf dies tun im Bewusstsein, dass er auf dem sicheren Weg in die Zukunft geht. Christlicher Glaube, der sich im Leben erprobt, zeigt, weckt Interesse, Aufmerksamkeit und Sympathie – ob in Mosbach oder Buchen, ob in Deutschland oder Peru. Wer aus der Kraft Gottes für andere Menschen handelt, strahlt etwas aus. Gestandene und überzeugte Christen sind gefragt, damit andere uns nach dem Grund unserer Hoffnung fragen.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, Halt und Haltung hängen aufs engste miteinander zusammen. Wem es an Rückgrat fehlt, der hängt sein Fähnchen schnell nach dem Wind. Es gibt heute so etwas wie eine moralische Mobilität und charakterliche Flexibilität, die sich überall durchlaviert ohne Stellung zu beziehen. Denn wer festen Stand hat, der kann auch andere und deren Meinung zulassen. Auch darum weiß der Apostel Paulus, wenn er an die Gläubigen in Korinth schreibt: *„Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist.“* Hintergrund seiner Worte war ein Streit, der vor Ort entbrannt war. Kaum war der Apostel Paulus aus Korinth aufgebrochen, erreichten ihn Nachrichten von Streitereien und Parteiungen. Die Gemeindemitglieder ließen sich untereinander nicht mehr gelten. Jeder versuchte seine Gnadengabe, seine Fähigkeit über die der anderen zu stellen. Manche glaubten, sie hätten das Zeug zu allem. Paulus ruft deshalb auf zur Einheit. Er will die Vielfalt der Gnadengaben, die nicht miteinander konkurrieren, sondern sich gegenseitig ergänzen. Er ermahnt, sich gegenseitig zu respektieren, statt zu verurteilen. Denn so verschieden die Gaben auch sein mögen, es ist der eine Geist Gottes, der in allem wirksam ist. Und was heißt das ganz konkret?

Eine Seelsorgeeinheit mit ihren Gemeinden ist dann lebendig, wenn wir teilhaben an dem einen und gleichen Glauben, wenn wir den Glauben und das Leben mit dem Anderen teilen. Und damit auch mit-teilen, was uns durch diesen Glauben geschenkt wird; die Kraft teilen, die aus dem Glauben kommt; Anteil nehmen an Freude und Hoffnung, an Trauer und Angst der Mitmenschen. Geteilter Glaube ist vertiefter und ansteckender Glaube. Leben innerhalb unserer Pfarrgemeinden und in unserer Seelsorgeeinheit kann sich nur auf der Basis des Vertrauens und der gegenseitigen Achtung entfalten. Nur wenn wir als engagierte Christen einander vertrauen und wenn wir Gott vertrauen, kann Gemeindeleben blühen und nach außen ausstrahlen. Dann wird spürbare Realität, was als Motto über dem Deutschlandbesuch von Papst Benedikt im September steht: *„Wo Gott ist, da ist Zukunft.“* Gott selbst weist uns den entscheidenden Weg in die Zukunft, den Weg der Gemeinschaft, den Weg der Freundschaft und des Vertrauens: Vom interesselosen Nebeneinander hin zum vertrauensvollen Miteinander und helfenden Füreinander. Diese Freundschaft in Christus ist weder durch Strukturen und Organisationen, noch durch Internet und neue Kommunikationsmittel zu ersetzen. Es gibt heute viel Kommunikation, aber nur wenig Begegnung; es gibt viele Sitzungen, aber zu wenig Bewegung und Aufbruch – Bewegung aufeinander zu und gemeinsam zu Gott. Ja, es braucht heute mehr denn je die tätige „Nachbarschaftshilfe des Glaubens“, die in die Tat umsetzt, was als Motto über unserem Dekanatsfest steht: *Leben teilen – Glauben feiern.* Je mehr uns dies im Alltag gelingt, desto mehr werden wir es dem Kirchenvater Clemens von Alexandrien (ca. 150-215) gleichtun können. Als ihm die Frage gestellt wurde: „Was tust du, um einen Menschen für Christus zu gewinnen?“ antwortete er frei heraus: „Ich würde ihn einladen, ein Jahr in meinem Haus mit mir zu wohnen“. Das ist ein entscheidender Weg gegen eine drohende Versteppung unseres kirchlichen Lebens, ein Schlüssel für die Kirche der Zukunft, für eine missionarische Kirche, eine Kirche der offenen Türen und geöffneten Herzen. Damit die Menschen spüren: Kirche – hier sind wir willkommen, Kirche – hier sind wir daheim.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, wir feiern in dieser Stunde nicht uns selbst und feiern nicht um unserer selbst willen, sondern wir danken Gott und bitten ihn um Kraft zum Zeugnis in der Welt, um die Haltung, auskunftsfreudig und solidarisch zu sein. Möge dieses Zeugnis hier im Dekanat und darüber hinaus stark genug sein, um Menschen neugierig zu machen, um andere Menschen für den Glauben zu begeistern und zu gewinnen. Amen.